UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Baukunst vom Altertum bis zur Neuzeit

Joseph, David

Berlin [u.a.], ####

I. Kapitel. Die altchristliche Baukunst im Weströmerreich

urn:nbn:de:hbz:466:1-84707

Visual Library

I. KAPITEL

DIE ALTCHRISTLICHE BAUKUNST IM WEST-RÖMERREICH

Das römische Weltreich ging seinem Verfall unaufhaltsam entgegen, auf seinen Trümmern erhob sich eine neue Kultur, das Christentum, dessen Sieg in den europäischen Ländern auch der Islam nicht streitig machen konnte. Doch nicht plötzlich und unerwartet trat das eine an die Stelle des andern, es gingen vielmehr die Ausläufer der antiken künstlerischen Bestrebungen neben den Ansätzen der Kunstpflege auf Grund christlicher religiöser Anschauung einher, ja die letztere konnte sich selbst eines gewissen Einflusses der ersteren nicht entziehen, und so erhalten wir denn auch in der nun eintretenden Kunstbewegung Merkmale, die an beide Kulturen erinnern. Die Architektur in erster Reihe hatte dem neugeschaffenen veränderten Zustande gebührende Rechnung zu tragen, doch gehören diese Bemühungen dem eigentlichen Mittelalter noch nicht an, vielmehr fallen sie in die Zeit bis etwa um 900 n. Chr. Erst dann hatte man sich von den alten Fesseln und Formen frei gemacht und entfaltete eine neue, von der bisherigen Kunsttradition gesonderte Thätigkeit.

1. DIE KATAKOMBEN

In den ersten Jahrhunderten nach Christus führte der neue Glaube ein ruheloses Dasein inmitten des entarteten römischen Weltreiches, und oft mussten die Gläubigen, um den wütenden Verfolgungen zu entgehen, ihre Zuflucht zu unterirdischen Verstecken nehmen, die sich in Gestalt der Gräber der Sklaven und Freigelassenen reichlich vorfanden. Hierdurch ist übrigens bezeugt, dass die Sitte der Bestattung in Katakomben schon vor dem Einzug des Christentums in Rom bestand. Dass die Beisetzung in diesen unterirdischen Gräbern von den Christen besonders bevorzugt wurde, liegt wesentlich in einem ethischen Grunde:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sie, die im Leben eine Familie oder Gemeinde bildeten, wollten auch im Tode in gemeinsamer Ruhestätte vereinigt sein; so erweiterten sich die Katakomben zusehends, von denen sich viele um Rom und Neapel herum befinden. Ihre Erforschung ist besonders ein Verdienst de Rossis.

a) System. Das Gerippe der Begräbnisstätten, Coemeterien, bilden etwa 3 bis 4 m hohe Kreuz- und Quergänge, cuniculi, die unterirdisch in den zwar felsigen, aber nur mässig harten Boden eingehauen wurden, mit einer Breite von 0,50—1,00 m; das letztere Mass bildet die Regel. Karg bemessene Lichtschachte, luminaria, vermittelten den Zutritt von mässiger Helligkeit und übernahmen zugleich in sehr beschränktem Masse die Ventilation.

Meist befinden sich mehrere Stockwerke übereinander, die so entstanden, dass, sobald die Notwendigkeit es erheischte, der Gang tiefer gelegt wurde, um Raum für neue Gräber zu gewinnen. Man trifft aber auch Gänge an, bei deren Durchbruch alte, bereits vorhanden gewesene Gräber zerstört worden sind, wie man dies mehrfach in den Katakomben feststellen kann. Die Gräber zeigten sich als rechteckige Öffnungen in den Seitenwänden, loculi, und dienten zur Aufnahme je eines Toten. Die Kammer wurde durch eine Marmorplatte mit darauf vermerktem Namen des Verstorbenen geschlossen. Nicht selten wurde statt dessen auf der Platte ein Symbol angebracht. Für die Gräber der Bischöfe und Märtyrer wurde der Gang zur grösseren Kammer erweitert, und die Ruhestätte der Märtyrer war noch durch einen Bogen, arcosolium, gekennzeichnet. Nach aufgefundenen Altarüberresten zu schliessen, sind diese Märtyrergräber auch die ersten gemeinsamen Gebetstätten der römischen Christen. Um die Märtyrergräber herum sieht man besonders viele Gräber gewöhnlicher Art, was mit der Heiligenverehrung, zugleich aber auch damit zusammenhängt, dass man wohl glaubte, sich dadurch auch im Jenseits einen guten Platz gesichert zu haben. Später, als das Christentum Staatsreligion wurde, richtete man die grösseren Kammern zu Grabkapellen, cellae memoriae, mit grösseren Lichtschachten her, auch erbaute man darüber häufig Kapellen. In diesen unterirdischen Räumen nun hat man die berühmten Katakombengemälde gefunden, welche als sprechende Zeugen ältester christlicher Kunst auf uns gekommen sind. Sie sprechen davon, dass die jungen Christen nur im Inhalt Neues gaben, während sie sich in der Form an die gleichzeitige heidnische Wandmalerei anlehnten.

b) Denkmäler. Am berühmtesten sind die Katakomben des hl. Calixtus, deren Vorhandensein aber schon vor der Regierung dieses Papstes nachweisbar ist; sie sind wahrscheinlich aus Familiengräbern der Cäcilier entstanden, zur Zeit, als dieselben dem Christentum

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

noch nicht angehörten, also vor 177 n. Chr. Besonders erwähnenswert ist die Papstgruft, welche durch die Abb. 228 in ihrem gegenwärtigen Zustande vor Augen geführt wird. Rechts daneben befindet sich eine Rekonstruktion, welche auch die mit Spiralschaft und korinthischen Kapitellen versehenen Säulen wiedergiebt, von denen sich noch Ansätze gefunden haben. Auch das oben erläuterte System der Kammern wird damit veranschaulicht. Infolge der Christenverfolgungen unter Diocletian und Maxentius (303—306) wurde dieser Teil der Katakomben

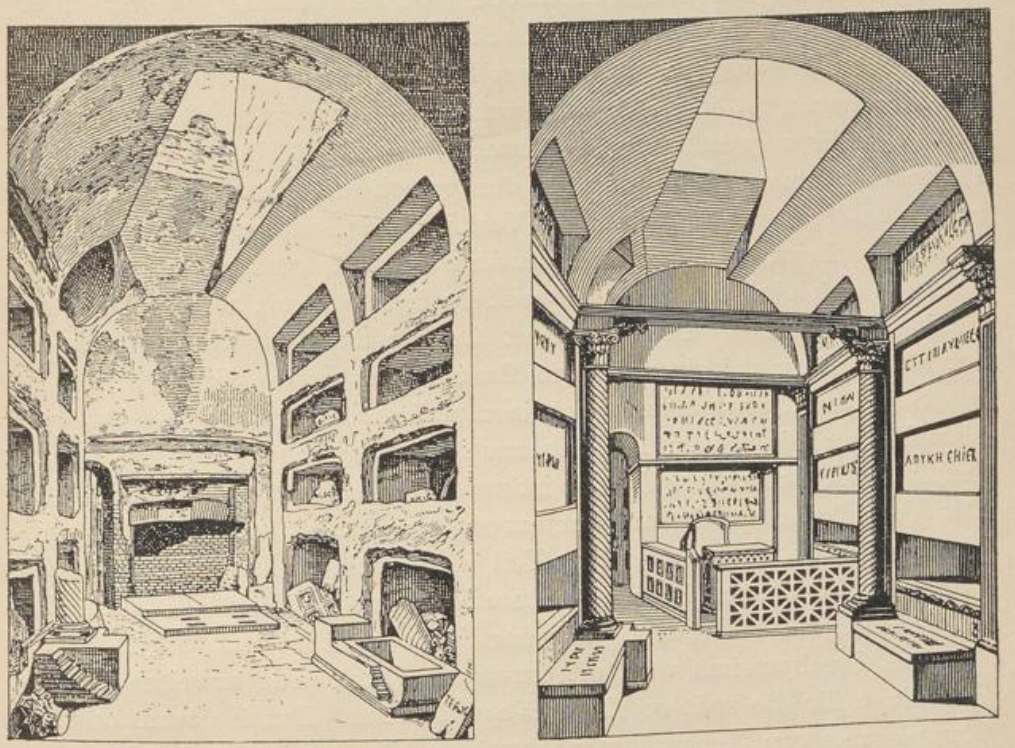

Abb. 228. Papst-Krypta in San Callisto bei Rom. (Holtzinger, Altchristliche Baukunst.)

verschüttet, um die Märtyrergräber vor der Wut des Pöbels zu schützen. Im ganzen sind die übrigen Katakomben, das Coemeterium Vaticanum und Ostrianum, der Lacinia, der Priscilla und der Domitilla wenig untersucht; ihre Gründung fällt meist noch in die vorchristliche Zeit.

2. DIE BASILIKA

a) System. Die altchristliche Basilika wird von einigen, wie neuerdings auch von Ad. Venturi, aus der römischen Marktbasilika, von andern aus derjenigen Basilika hergeleitet, die wir im römischen Palast kennen lernten, wieder andere begründen die Herkunft aus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem römischen Privathause, das in der That mit seinem Tablinum, Atrium und den Alae eine Form bildet, die geradezu zum Vergleich herausfordert. Man hat auch an die über den Katakomben errichteten Gebetstätten gedacht, von solchen Kapellen ist aber wirklich zu wenig vorhanden, um sie ernstlich zum Beweis dafür heranziehen zu können, dass aus ihnen die altchristliche Basilika entstanden sei.

Der Grundriss ist dort wie hier ein Langhaus, das sich, je nachdem zwei oder vier Säulenreihen vorhanden sind, drei- oder fünfschiffig nennt. Vor dieses Rechteck legt sich häufig ein mit ringsherumlaufender Säulenstellung versehenes Atrium als Vorhof. Hier war der Aufenthaltsort verschiedener Büsserklassen. In der Mitte stand der Kantharos, d. h. Reinigungsbrunnen. Dann folgt der Narthex, wo die mehr vorgeschrittenen Büsser, Pilger und Katechumenen ihre Plätze einnahmen. Besonders in der griechisch-orientalischen Kirche, gegen das Jahr 1000, kamen die Vorhöfe bei Neubauten ab, und statt dessen erscheint die Vorhalle. In dem darauf folgenden Mittelschiff befinden sich die Stände für die niedere Geistlichkeit, welche auch die Gesänge verrichtet. Dieser kommt deshalb auch der Name Chor zu, der aber später auf einen andern Bauteil übertragen wird.

Seit dem 3. Jahrhundert erscheinen auch die Ambonen (von ἀναβαίνειν, hinaufsteigen) links vom Eingang zur Ablesung der Evangelien, rechts der Episteln. Das erstere Ambon ist meist reicher geschmückt und höher. Der Vorhalle entspricht auf der entgegengesetzten Seite die halbkreisförmige Apsis. Dieser letztere Teil wird auch, weil für die Sitze der Presbyter bestimmt, Presbyterium genannt und enthält auch den Bischofssitz, die cathedra. Vor der Apsis befindet sich der Altar.

Das Presbyterium wird oft durch ein Querhaus erweitert, so die Grundlage für die spätere Kreuzanlage bildend. Durch daranstossende Gruppierung von Nebenräumen entstehen die Sakristeien.

Der Aufbau entspricht dem der römischen Basilika, die Beleuchtung erfolgt durch Überhöhung des Mittelschiffes; dadurch ergiebt sich eine gewisse Dunkelkeit der Seitenschiffe. Wohl zeigten diese auch Fenster, dieselben waren aber von so kleiner Beschaffenheit, dass von einer auskömmlichen Beleuchtung nicht die Rede sein kann. Die Stützen der Mauern, welche das obere Dach tragen, sind Säulen oder Pfeiler, über denen sich Bogen befinden. Der auf zwei mächtige Säulen gestützte Triumphbogen scheidet Langhaus von Querhaus oder Apsis.

Aus der Form des Aufbaues ergiebt sich für das Mittel- und Querschiff ein Satteldach, für die Seitenschiffe ein Pultdach und für die Apsis eine Wölbung in Kuppelform.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Ausschmückung des Ausseren beschränkt sich auf die einfachsten Formen: Konsole, Zahnschnitte, Bogen und Lisenen (Wand-

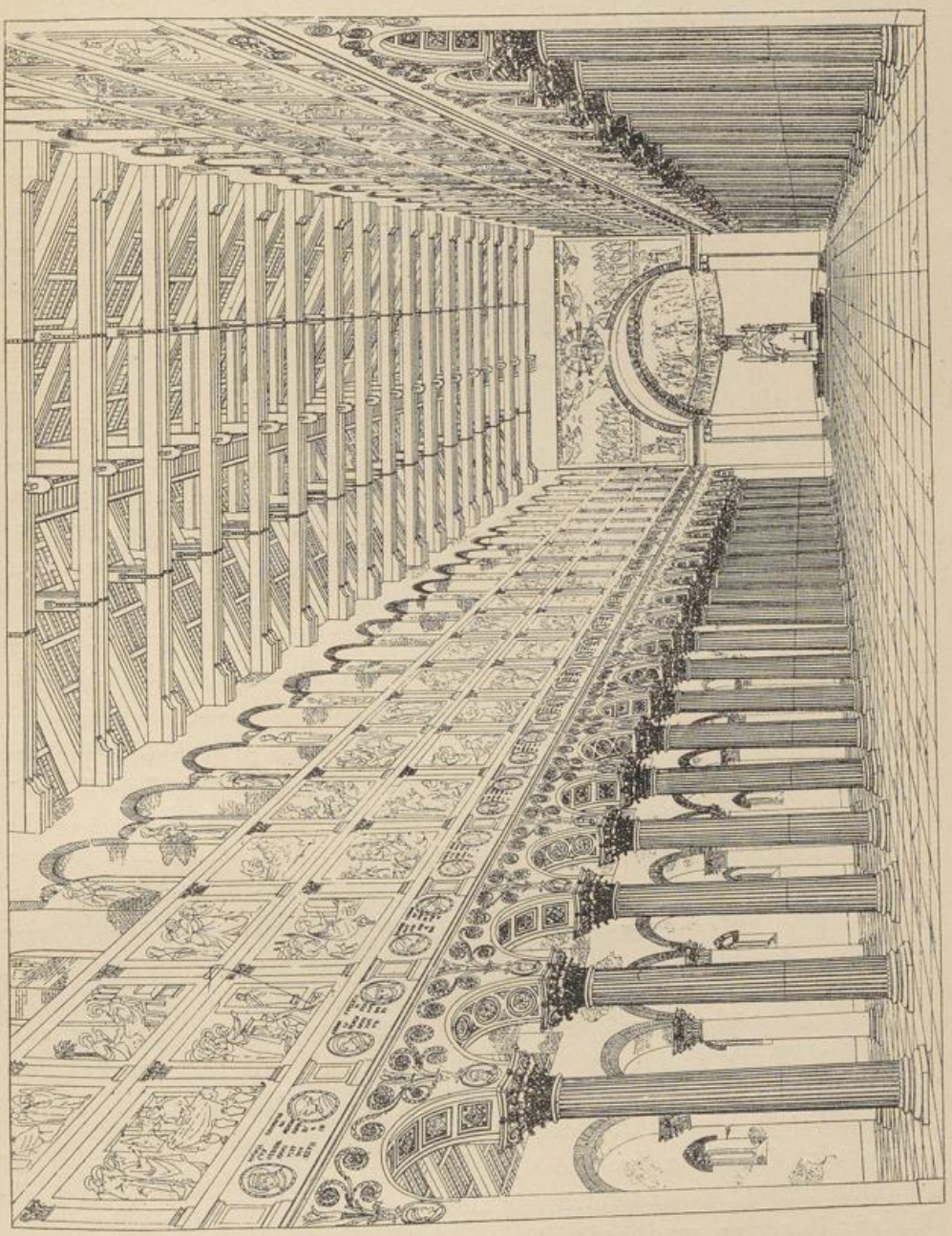

Abb. 229. S. Paolo fuori le mura bei Rom. (Gutensohn und Knapp, Basiliken.)

streifen), des Inneren auf Mosaiken, welche die Wände teppichartig bekleiden. Ein Turm muss nicht immer vorhanden sein, erst seit dem 6. Jahrhundert kommt ein solcher häufiger vor, aber auch dann hat er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

keine organische Verbindung mit dem Hauptkörper der Kirche, er steht vielmehr allein abseits von der Kirche selbst.

Die Orientierung erfolgt in der ersten Zeit unregelmässig, später ist mit wenigen Ausnahmen die östliche Richtung beliebt. Der Altar, unter welchem sich in der Regel ein Märtyrergrab befindet, ist der perspektivische Richtepunkt der ganzen Anlage, er bildet das Bindeglied zwischen Volk und Priesterschaft, er steht als Centrum zur Apsis oder, wenn ein Querschiff vorhanden ist, vor dem Triumphbogen. Darüber erscheint ein Baldachin, welcher im Abendlande in Form eines Giebels, im Orient als Kuppel gebildet ist; daher auch die Benennung Ciborium. An ihm entfaltete sich der höchste Luxus durch Verwendung teurer Steinsorten.

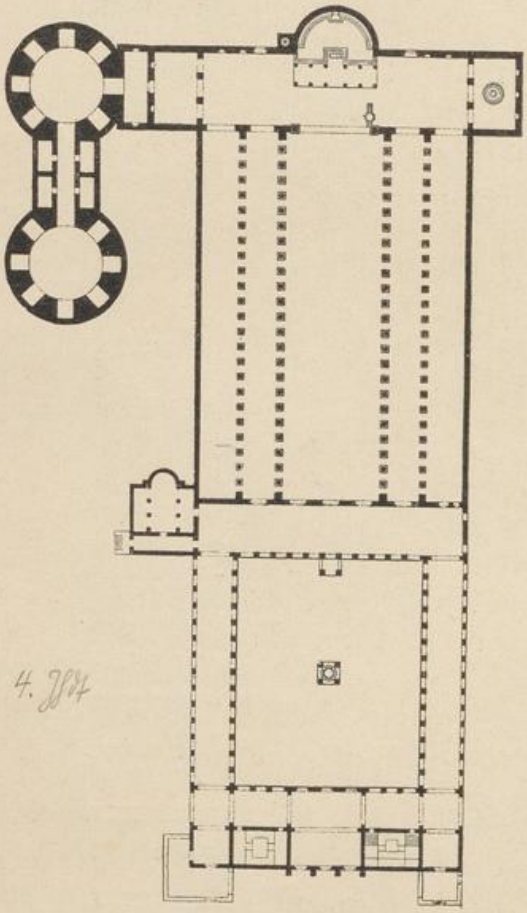

Abb. 230. Grundriss der ehemaligen Peters-Basilika in Rom.
(Holtzinger, Altchristliche Baukunst.)

b) Die Denkmäler. α) In Rom. Das grossartigste Denkmal dieser Gattung ist die in den Formen der 1823 abgebrannten alten Basilika wieder aufgerichtete Kirche San Paolo fuori le mura (Abb. 229). Die 386 begonnene Anlage geht auf Theodosius und Honorius zurück. Das fünfschiffige Langhaus wird von 80 Granitsäulen korinthischer Ordnung gestützt, das Querhaus legt sich in der Breite des Mittelschiffes zwischen Langhaus und Apsis. Bald hinter dem Triumphbogen wird der Altar sichtbar, welcher sich über dem Grabe des Apostels Paulus ausdehnt. Mittelschiff, Querhaus und Apsis sind reich mit musivischen Malereien verziert. Die Oberwände zeigen rundbogige Fenster, die im Verein mit den Arkaden der Säulenarchitektur eine harmonische Gesamterscheinung vermitteln.

Von der alten Petersbasilika (Abb. 230), die an Stelle der zur Zeit der Renaissance erbauten Peterskirche stand, sind nur noch die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

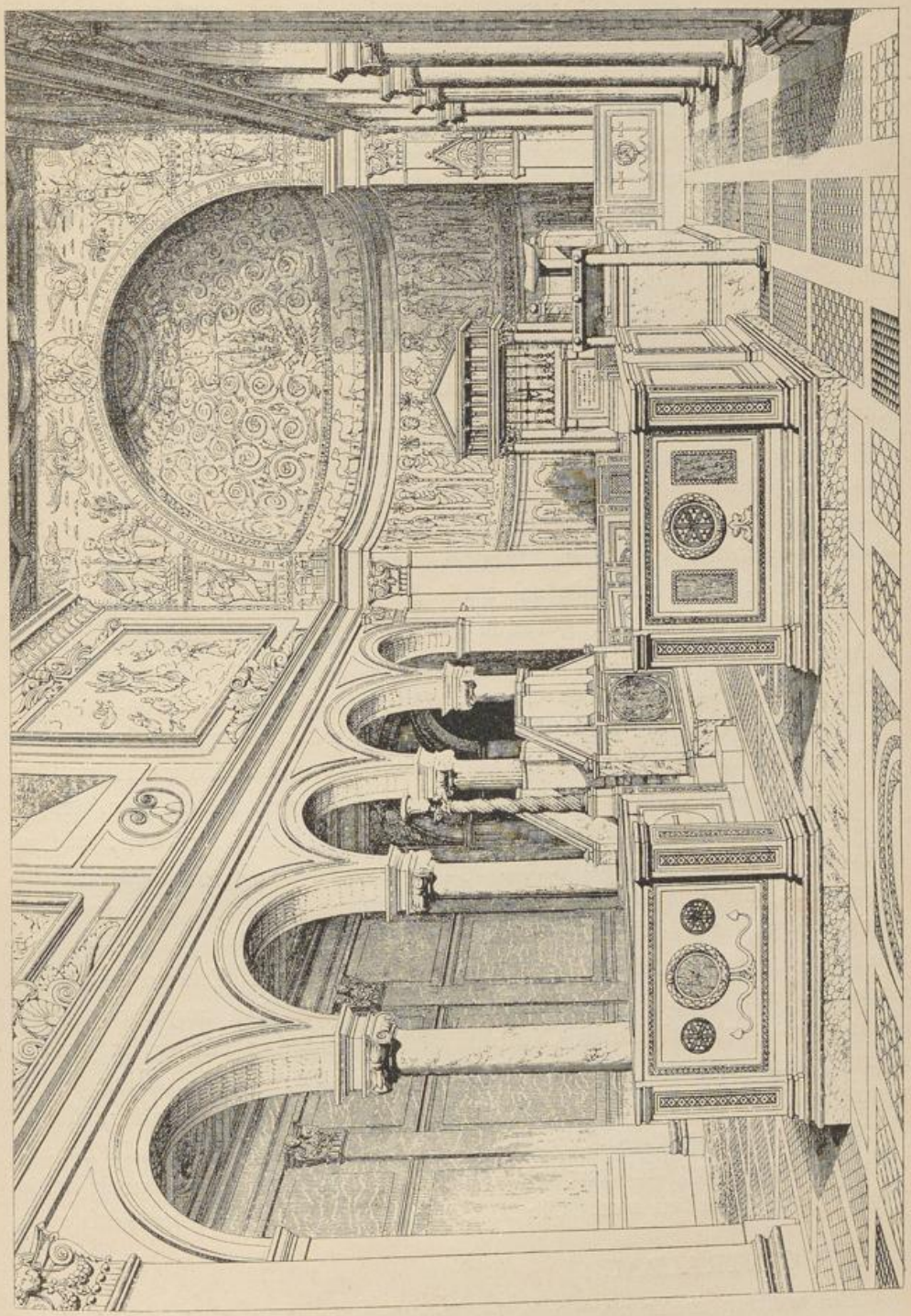

Abb. 231. Inneres von S. Clemente in Rom. (Gailhabaud, Denkmäler.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pläne vorhanden, welche bekunden, dass auch diese Basilika fünfschiffig war, doch reichte die Breite des Querhauses nicht an diejenige des Mittelschiffes heran. Das Gotteshaus entstammt gleichfalls noch dem 4. Jahrhundert. Aus dem Grundriss ist ferner die Anordnung des von Säulenhallen umgebenen Atriums ersichtlich. Aus dem folgenden Jahrhundert, vielleicht aber noch aus dem Ende des 4. Jahrhunderts, stammen die dreischiffigen Anlagen S. Maria Maggiore und S. Sabina. S Lorenzo gehört wohl noch dem Ende des 5. Jahrhunderts an. S. Agnese leitet uns bereits in den Beginn des 7. Jahrhunderts hinein. Beide Basiliken haben Emporen, infolgedessen zwei Säulenreihen übereinander. Die Kämpferwürfel an den beiden zuletzt genannten Kirchen deuten offenkundig auf byzantinischen Einfluss hin. S. Clemente (Abb. 231) wird schon im 4. Jahrhundert erwähnt, und in der That hat sich unter der Kirche eine dreischiffige ältere Kirche erhalten, während der Oberbau bereits ins 9. Jahrhundert hineingehört. Auf eine Anzahl Säulen mit jonischen Kapitellen folgte stets ein Mauerpfeiler, der durch Pilaster architektonisch verziert wird. Merkwürdig ist die alte Chorpartie mit den Marmorschranken und den Ambonen zur Verlesung der Evangelien und Episteln. S. Prassede zeigt die Eigentümlichkeit, dass sich über die korinthischen Säulen gerades Gebälk legt; auch hier findet ein Wechsel zwischen Säulen und Pfeilern statt. Diese letzteren haben noch die Backsteinbogen zu tragen, welche das Dach stützen.

β) In Ravenna. Mehr Freiheit in der Anlage und mehr byzantinischen Einfluss zeigen die Basiliken von Ravenna, wo nacheinander Weströmer, Ostgoten, Byzantiner und Longobarden herrschten. Kein Querschiff, nur dreischiffige Anlagen, dagegen drei Apsiden, wie in S. Apollinare in Classe (Abb. 232), erbaut 534—549, während die Herrschaft der Ostgoten in den letzten Zügen lag. Im Ausseren bemerkenswert ist die Gliederung mit Lisenen (flache Wandstreifen) und Blendbogen. Die Säulen sind nicht vorhandenen Bauwerken entnommen, wie in Rom, sondern speziell für den Bau angefertigt, besitzen also auch originalen Charakter. Material der Säulen ist grauer Marmor mit weissen Adern. An diese Basilika gliedert sich auch, wenngleich höchst unorganisch, ein sieben Stockwerke hoher, flachabgedeckter Turm an. S. Apollinare nuovo, wo in den Details byzantinische Gesinnung sichtbar wird, zeichnet sich besonders durch seine musivischen Arbeiten aus. Die 24 Säulen stammen aus Konstantinopel.

3. DER CENTRALBAU

Bei weitem mehr noch wie im Basilikenbau knüpft der christliche Centralbau an die antike Bautradition an, und zwar in Fortsetzung der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

römischen Architektur. Wie dort wird auch im Centralbau vermöge der Gewölbetechnik der Schwerpunkt ins Innere der Gebäude verlegt;

Abb. 232. S. Apollinare in Classe zu Ravenna. (Photographie Brogi, Florenz.)

damit im Zusammenhange steht eine Nichtachtung der Aussenarchitektur. Während die Basilika mehr im Abendlande vorherrscht, entwickelt sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

im Orient der Centralbau zu den glänzendsten Erscheinungen. Die im Occident vorkommenden Centralanlagen sind ursprünglich nicht als Gemeindekirchen erbaut.

a) Disposition. Im Gegensatz zum Langhaus findet beim Centralbau eine Zusammenziehung der Anlage um eine vertikale Mittelachse statt. Als Rund- und Polygonal-Kuppelbauten sind sie meist Baptisterien, d. h. Taufkapellen, und Grabkapellen. Entweder erscheint ein einziger kuppelgedeckter Raum oder ein solcher mit innerem Säulenkranz. In letzterem Falle erhebt sich die Kuppel über der von den Säulen eingeschlossenen Fläche und wird von ihnen gestützt. Der Raum zwischen Säulenkranz und Umfassungsmauer heisst Umgang.

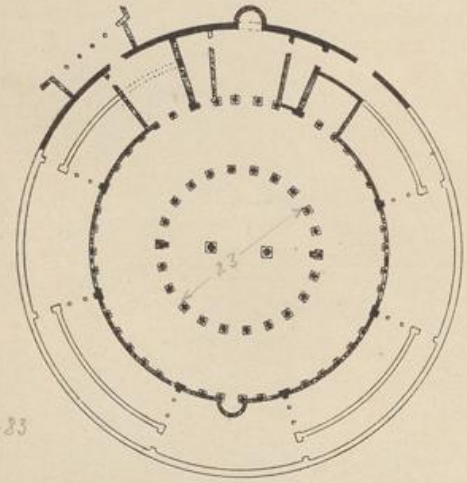

Abb. 233. Grundriss von S. Stefano rotondo zu Rom.
(Holtzinger, Altchristliche Baukunst.)

Die Form der Rotunde mit innerer Portikenstellung ist bereits in der Antike vorgebildet; so findet sich in der Villa Hadriana ein Monopteros mit halbem Umgang, ferner ist aus dem Studienbuch des Bramantino der Grundriss des Rundtempels vorhanden, welcher ehedem an der Strasse nach Marino stand. Wir haben es hier also durchaus nicht mit einer selbständigen Bauschöpfung der altchristlichen Zeit zu thun.

b) Denkmäler. Das runde Grabmal der Helena in der Campagna vor Rom heisst jetzt Torre Pignatara und zeigt acht Nischen, welche aus der Mauer ausgespart sind. S. Giovanni in Fonte in Ravenna, ein Achteck mit halbrunden Apsiden. St. Georg in Thessalonich ist rund, kuppelgewölbt mit acht rechteckigen Nischen in der Wandung. Eine Verbindung des basilikalen Prinzips mit dem Centralbau stellt sich dar in den Bauten mit rundem oder polygonalem Grundriss, aber mit Überhöhung eines auf einem Säulenkranz ruhenden Mittelrondels (Umgang). Hierzu gehören Sta. Costanza, Ende 4. Jahrhunderts in Rom. Der Tambour wird hier von zwölf Paar gekuppelten Granitsäulen getragen. Das Baptisterium des Lateran in Rom ist ein Achteck aus dem 5. Jahrhundert, von Sixtus III. erbaut, mit (hölzerner) Kuppel, erweitert durch Anbauten der Oratorien unter Papst Hilarius (461—467). Die Kirche Sta. Maria Rotonda zu Nocera, um 430 erbaut, zeigt eine Kuppel auf 28 Säulen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die bedeutendsten Werke der altchristlichen Baukunst aber sind San Stefano rotondo in Rom, San Lorenzo in Mailand und San Vitale in Ravenna, sie haben die Funktion von Gemeindekirchen.

San Stefano rotondo (Abb. 233) auf dem Caelius in Rom wurde unter dem Pontifikat des Papstes Simplicius (468—83) erbaut. Der ursprünglich altchristliche Charakter des Bauwerks wurde ehedem stark umstritten. Der gewaltige Oberbau entwickelt sich über einem Grundriss in konzentrischen Kreisen von riesigen Dimensionen und zeigt zwei Umgänge. Den Hauptachsen entsprechen grosse Räume, die sich zwischen äusseren Säulenkranz und Umfassungsmauer legen. Der Mittelraum hat einen Durchmesser von 23 m, er wird von 22 jonischen Säulen gestützt, deren Gebälk einen geraden Abschluss zeigt. Die ehemalige Raumwirkung ist durch spätere Einbauten, namentlich durch die Mauer Nikolaus' V. stark beeinträchtigt worden.

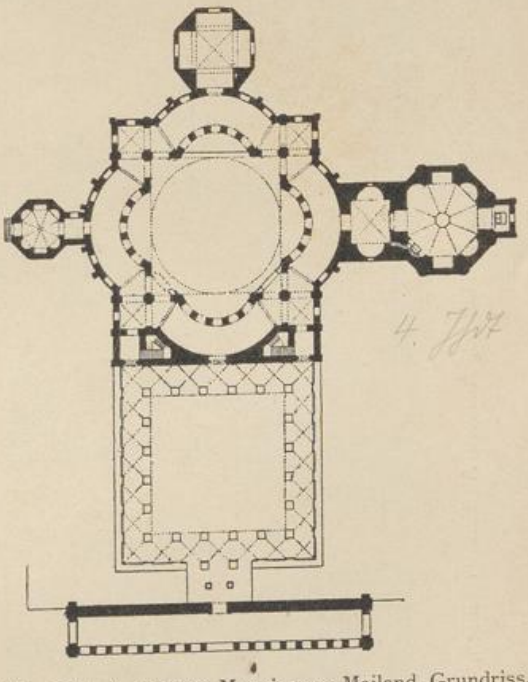

Abb. 234. S. Lorenzo Maggiore zu Mailand, Grundriss. (Holtzinger, Altchristliche Baukunst.)

Während man sich bei dem ebengenannten Bauwerk jetzt so ziemlich darüber einig ist, dass dasselbe von Ursprung an als ein kirchliches Werk gegründet worden ist, wollen bezüglich San Lorenzos in Mailand (Abb. 234 und 235) die Stimmen immer noch nicht verstummen, welche auf den von vornherein profanen Charakter hinweisen, es könnte, meint man, der Grundriss (Abb. 234) einem Palast oder Thermen angehört haben. Sicher ist jedenfalls, dass das Bauwerk bereits im 4. Jahrhundert vorhanden war. Im Brande von 1071 wurden die alten Malereien und Mosaiken zu Grunde gerichtet; 1121 wird die Kirche nochmals vom Brande heimgesucht und danach in umfangreicher Weise restauriert. Nach dem im Jahre 1573 erfolgten Einsturz der Kuppel findet unter der Leitung von Tibaldi und Bassi eine gründliche Wiederherstellung statt, die vieles von dem ursprünglichen Charakter verwischte. Der Grundriss des Mittelbaues ist achteckig, das Kuppelgewölbe achtseitig, zweigeschossige Halbkreisnischen befinden sich an

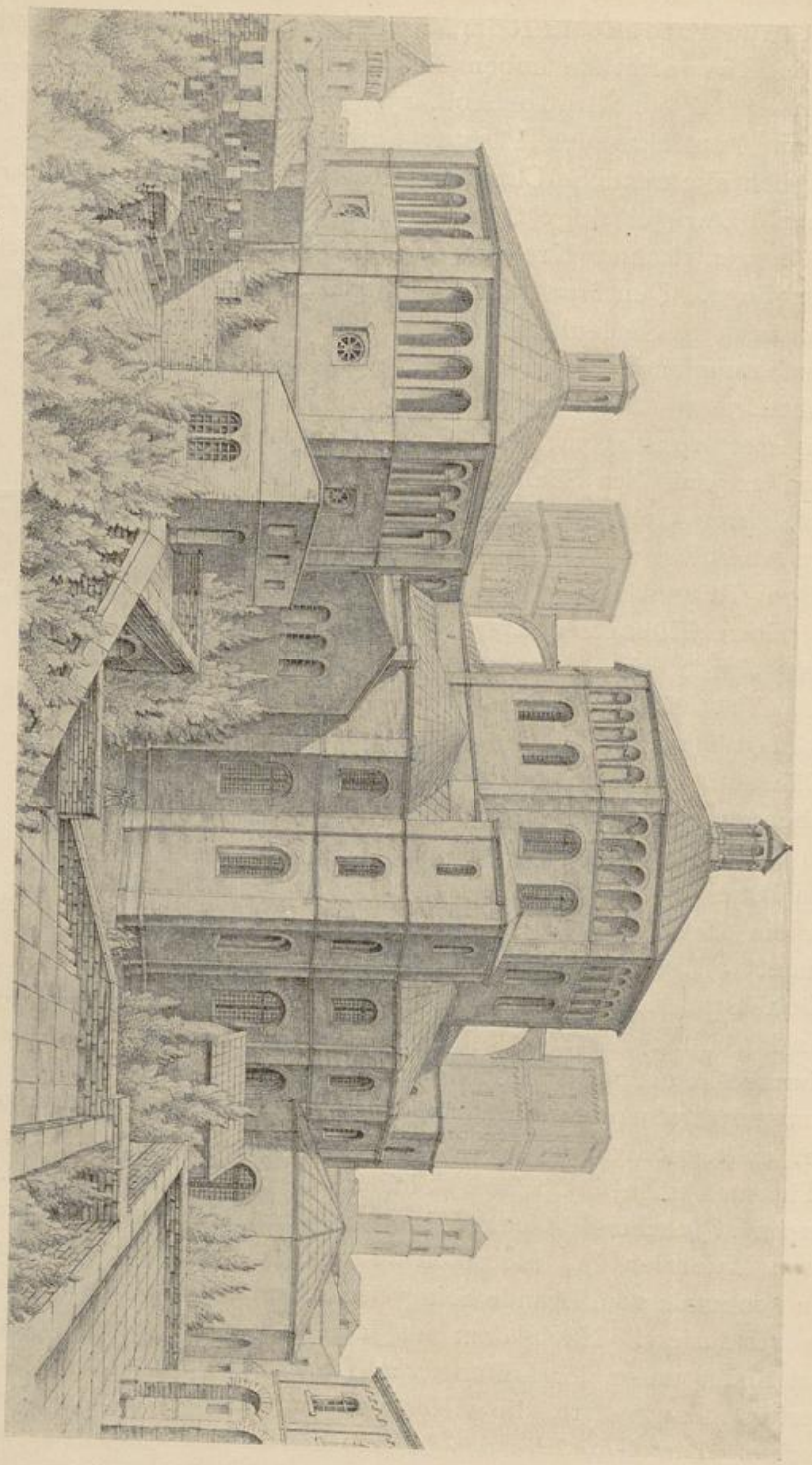

Abb. 235. S. Lorenzo Maggiore zu Mailand, Äussere Ansicht. (Hübsch, Altchristliche Kirchen.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den schmalen Seiten des Achtecks; Fortsetzung der Octogonlinien zum Quadrat, darüber erhebt sich ein zweigeschossiger gewölbter Umgang; der altchristlichen Zeit gehören im besonderen noch die Nebenkapellen an, die vorgelegte Halle geht sicher auf die Antike zurück. Der Aufbau des Äusseren (Abb. 235) in seiner jetzigen Gestalt erscheint recht malerisch. Die herrliche Raumwirkung hat auch Meister wie Leonardo und Bramante angezogen.

San Vitale in Ravenna (Abb. 236—239) erscheint als das bedeutendste von der byzantinischen Baukunst beeinflusste Bauwerk auf italischem Boden. Die Errichtung der Kirche wurde noch unter Theo-

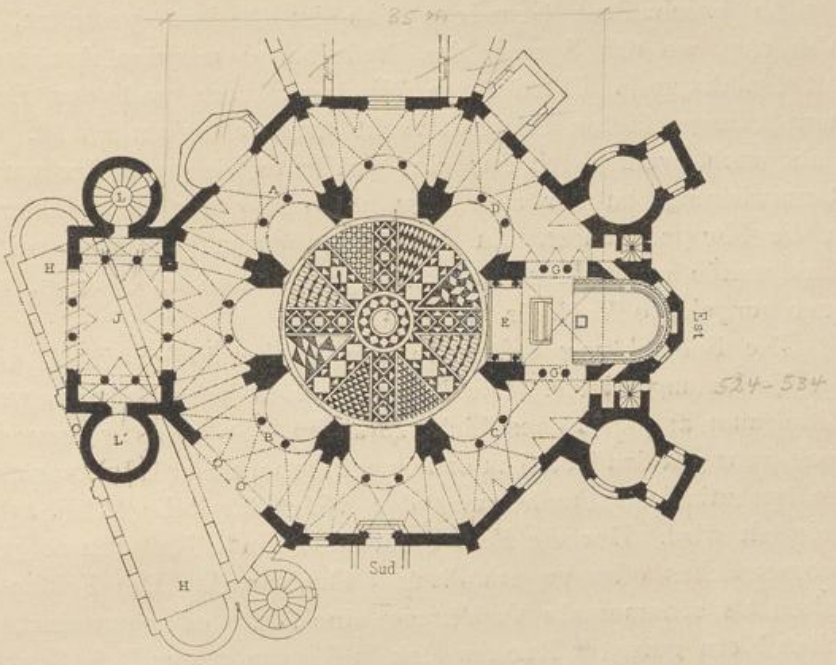

Abb. 236. S. Vitale zu Ravenna, Grundriss. (Gailhabaud, Denkmäler.)

dosius d. Gr. und auf Veranlassung des Bischofs Ecclesius (524—534) in Angriff genommen. Julianus Argentarius, der Schatzmeister der ravennatischen Kirche, wird auch als Fundator bezeichnet. Die Konsekration fand im Jahre 547 statt. Die Verwandtschaft mit den byzantinischen Bauten, namentlich mit der sich um St. Sergius und Bacchus vereinigenden Gruppe und besonders mit dieser Hauptkirche selbst, ist unzweifelhaft. Erklärlich ist diese Verwandtschaft im Hinblick auf die Beziehungen, die Ecclesius und Maximian zu Byzanz pflegten. Dorther konnten sie also Anregungen, Material und Künstler nehmen. Mit voller Kraft kann diese Voraussetzung jedoch nicht bewiesen werden. Es ist vielmehr auch daran zu denken, dass Ravenna seine eigene

Bautradition hatte. Den Grundriss (Abb. 236) bildet ein Oktogon von 35 m Durchmesser. Der Mittelraum zeichnet sich konzentrisch ein, sodass ein Umgang entsteht. Die Mittelpfeiler sind durch Rundbogen miteinander verbunden, die Archivolten der Nischen setzen sich jedoch nicht direkt auf die Kapitelle auf, sondern werden von Zwischenstücken (Kämpfer) abgefangen. Pendentifs vermitteln den Übergang von der achteckigen Grundgestalt in die Kuppelform. Die Kuppel selbst ist aus länglichen Töpfen konstruiert, wie sie schon die Antike kannte. Sieben halbrunde, durch Säulen unterbrochene Nischen und der Altarraum entwickeln sich um die acht genannten Pfeiler. Wie der so beschaffene Grundriss sich im Aufbau gestaltet, zeigt die Abb. 237, wo das System des Pfeilerbaues mit den Archivolten, der mit Halbkuppeln überdeckten Nischenarkatur und der Erweiterung zum kreuzgewölbten Chorbau recht struktiv ersichtlich ist. Das Blatt giebt auch, wenngleich nur eine entfernte Idee von der wundervollen Raumwirkung, zu der allerdings notwendig der (hier fehlende) Blick in die Kuppel gehört. Zu den Annexbauten gehören zwei den Chor flankierende runde Kapellen mit angeschlossenem Oblong, sowie eine quer vorgelegte Vorhalle.

Die Beleuchtung erfolgt in den Seitenschiffen durch die Fenster der Umfassungswände. Die Kuppel besitzt acht Fenster, welche dem Mittelraum angemessenes Licht zuführen. So vermag man denn auch noch ganz gut das Detail zu erkennen, wobei unser Blick vor allem durch die byzantinische Erscheinung der Würfelkapitelle (Abb. 238 u. 238a) gefesselt wird. Der die Felder einschliessende Rahmen zeigt entweder geometrisches oder vegetabilisches Flechtwerk. Die Felder selbst erhalten als ornamentale Verzierung eine Blüte oder um einen geometrischen Kern gelegtes Rankenwerk in filigranartiger Reliefierung. Auch die Behandlung des Kämpfers geht aus dem hier wiedergegebenen Detail klar erkennbar hervor. Das Kapitell von S. Vitale steht in solcher Beschaffenheit der antiken Kapitellbildung schroff gegenüber.

Wie bei den Bauten von Byzanz zur harmonischen Gesamterscheinung die im reichsten Masse ausgedehnte Dekoration gehört, so auch in S. Vitale. Um sich von der blendenden musivischen Ausstattung eine Anschauung zu verschaffen, ist man im wesentlichen auf die Flächen angewiesen, welche das Presbyterium darbietet. Daselbst befinden sich an den Wänden Mosaiken, welche Justinian und Theodora (Abb. 239) mit ihrem Gefolge darstellen. Es sind dies musivische Ceremonialgemälde von höchstem Kunst- und Kulturwert, zu denen die Zeichnungen nicht unwahrscheinlich durch Bischof Maximian von Byzanz selbst bezogen sein mögen. Alle Figuren erscheinen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abb. 237. S. Vitale zu Ravenna, Inneres. (Photographie Brogi, Florenz.)

in reichgemusterten Gewändern. Die Kaiserin zeichnet sich vor den Hofdamen durch Krone und Nimbus aus, sie hält ein goldenes Weihgefäss und bewegt sich in gemessenem Schritt der Kirche zu,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

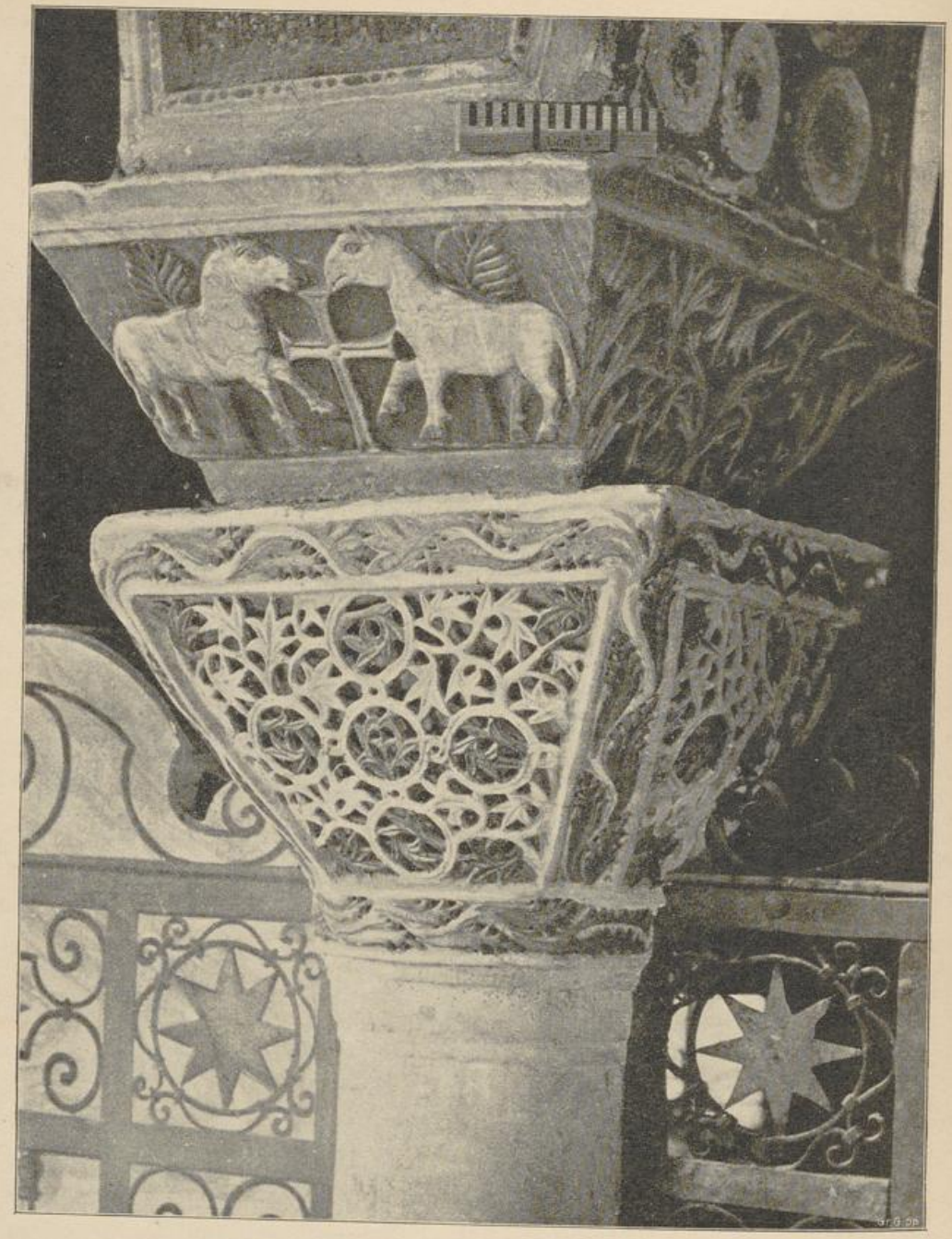

Abb. 238. S. Vitale zu Ravenna, Kapitell.

während ein Diener den Vorhang zurückschlägt. Auf den Kircheneingang weist ein auf einem kannelierten Postament stehender Kantharos hin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

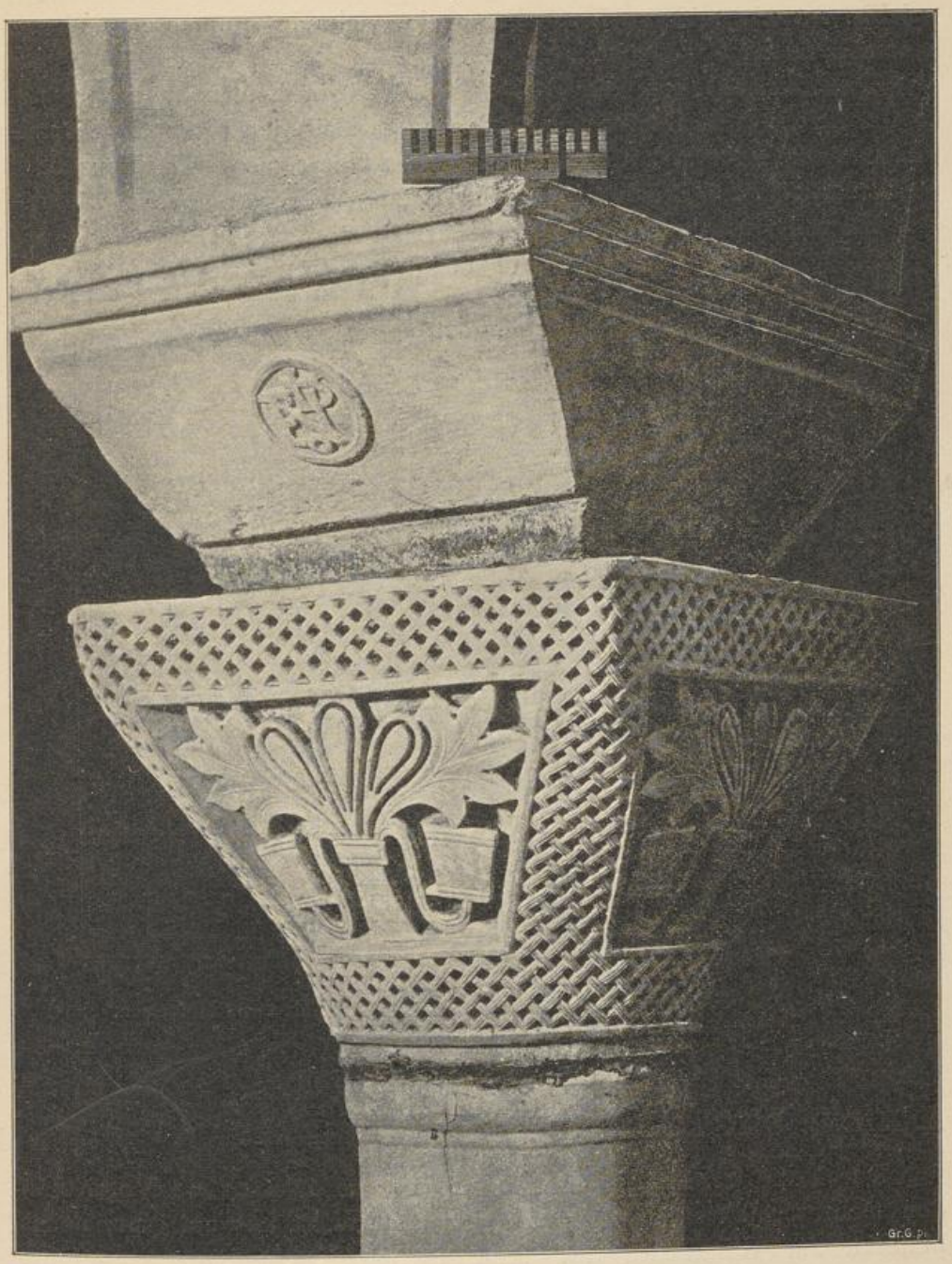

Abb. 238a. S. Vitale zu Ravenna, Kapitell.

Zur völligen Ausstattung des Innern gehören auch Platten aus Marmor oder Mosaik. Im Gegensatz zu der prachtvollen inneren Dekoration erscheint das Äussere geradezu dürftig. Die Kuppel als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

solche tritt nicht in die Erscheinung, ist vielmehr ummantelt und mit einem Zeltdach abgedeckt.

Das Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna, erbaut um 450 n. Chr., ist ein Centralbau mit einem lateinischen Kreuz als Grundriss und einer Kuppel über quadratischem Unterbau. Die Kreuzflügel sind mit Tonnengewölben überdeckt, deren Flächen ebenso wie die der Kuppel reich mit farbigem Glasmosaik verziert sind.

Abb. 239. S. Vitale zu Ravenna, Mosaik: Theodora mit ihren Hofdamen. (Libonis, Les styles.)

ANHANG: SYRIEN UND DAS NACHBARGEBIET

Durch die verdienstvollen Ausgrabungen Melchior de Vogüés in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist uns ein ganz neues Material zur Geschichte des altchristlichen Kirchenbaues zugeführt worden. In den syrischen und daran angrenzenden Gegenden hatten die Christen beim Anrücken der Sarazenen ihre Kirchen in Stich gelassen. Der Indifferentismus der Eroberer und der Wüstensand sorgten alsdann in vortrefflichster Weise für die Erhaltung der Denkmäler. Gegenüber den westländischen Kirchen desselben Zeitalters fällt die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

grössere Betonung in der Fassadenarchitektur auf; die syrischen Kirchen verfügen über eine ausgezeichnete Steinbautechnik bei vernachlässigtem Detail. Fenster und Portale erhalten geraden oder rundbogigen Ab-

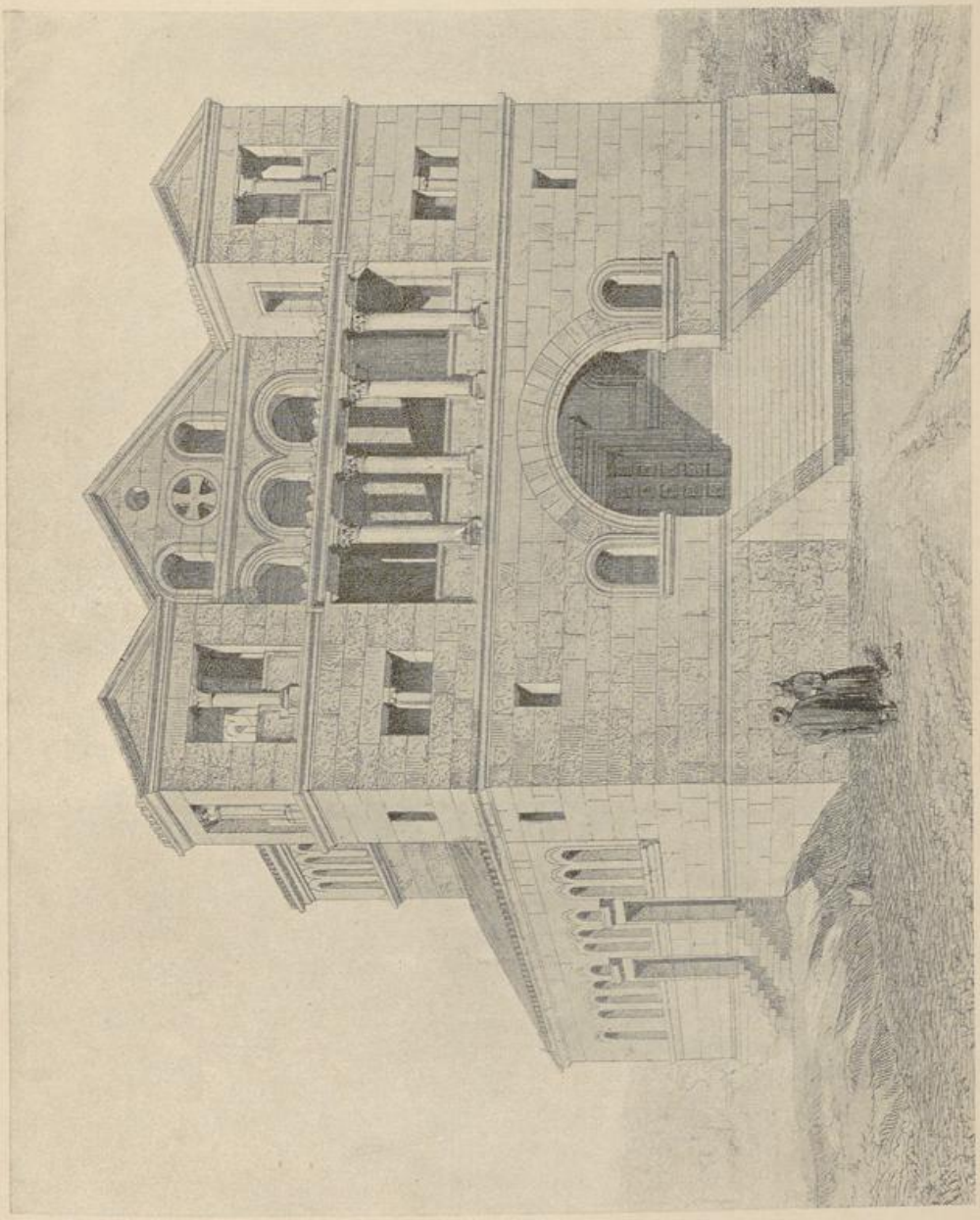

Abb. 240. Basilika zu Turmanin. (Vogüé, Syrie centrale.)

schluss. Auch hier begegnen wir der Form der Basilika, welche die Regel bildet, jedoch werden wir auch den Centralbau in eigenartiger Gestaltung kennen lernen. Zu den ältesten (5.—7. Jahrhundert) Kirchen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

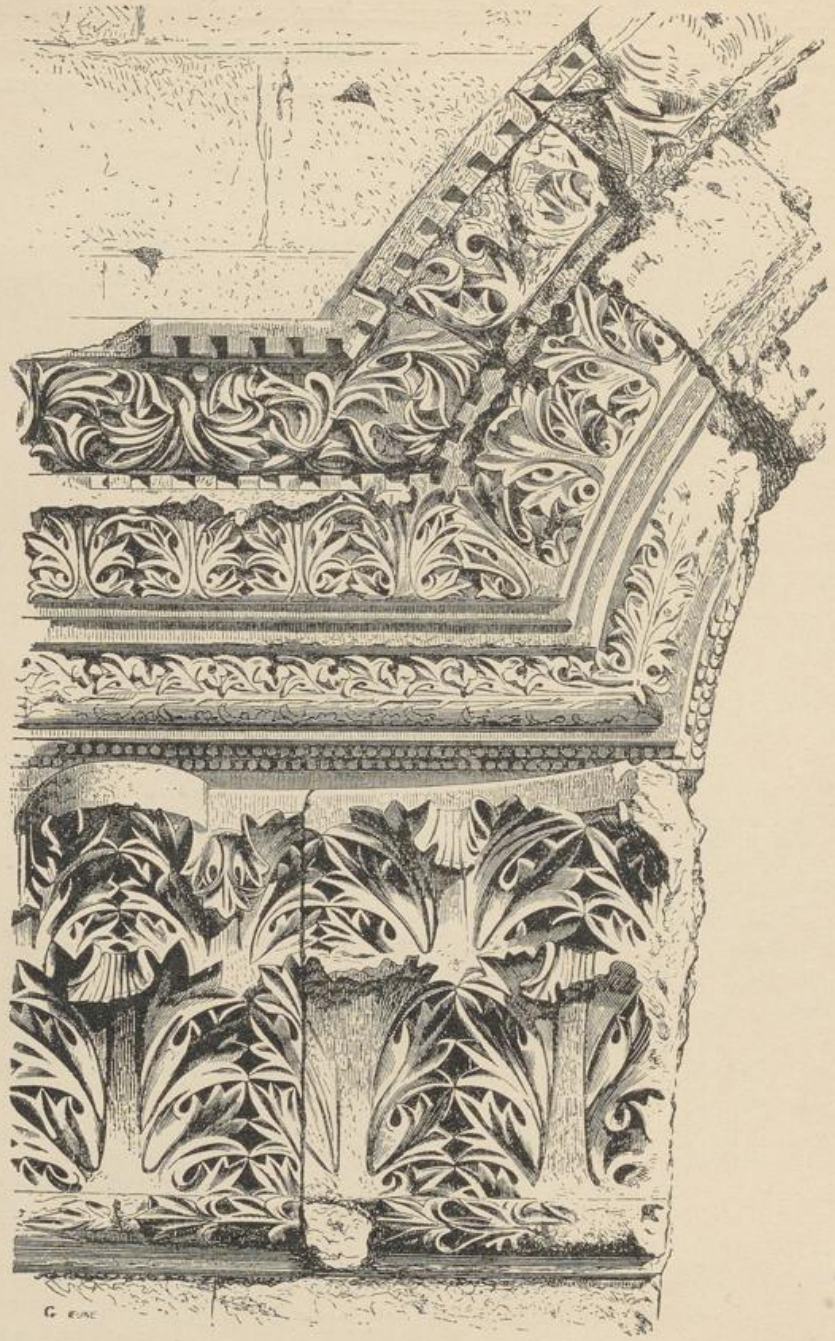

Abb. 241. Teilstück von der goldenen Pforte in Jerusalem. (Viollet-le-Duc, Entretiens.)

dieser Gattung gehören diejenigen, deren Trümmer in Suwede, Behio, Schakka, Kennuat, Kerbet-Has, El Barah und Ruweha liegen. Die Kirche zu Kalb-Luseh ist eine Pfeilerbasilika, die bereits

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eine Apsis mit einer Architektur zeigt, wie sie erst weit später in den westländischen Gotteshäusern zur Ausführung gelangte. Die Basilika zu Turmanin (Abb. 240) stammt aus dem 6. Jahrhundert, an ihr kann der Leser den ernsten und würdigen Charakter der etwas schweren Architektur erkennen. Eine Freitreppe führt zu der weit im Rundbogen geöffneten Vorhalle hinan. Zwei Ecktürme schliessen eine recht freundlich wirkende Säulenloggia ein, die über der Vorhalle sichtbar wird. Der Grundriss ist ähnlich gestaltet, wie bei der Pfeilerbasilika von Bakusa.

Die wenigen Centralanlagen dieser Gruppe sind baugeschichtlich von hohem Wert. Sowohl die Kathedrale von Bosra als auch die St. Georgskirche zu Esra können als Vorstufen für die Kirche der Heiligen Sergius und

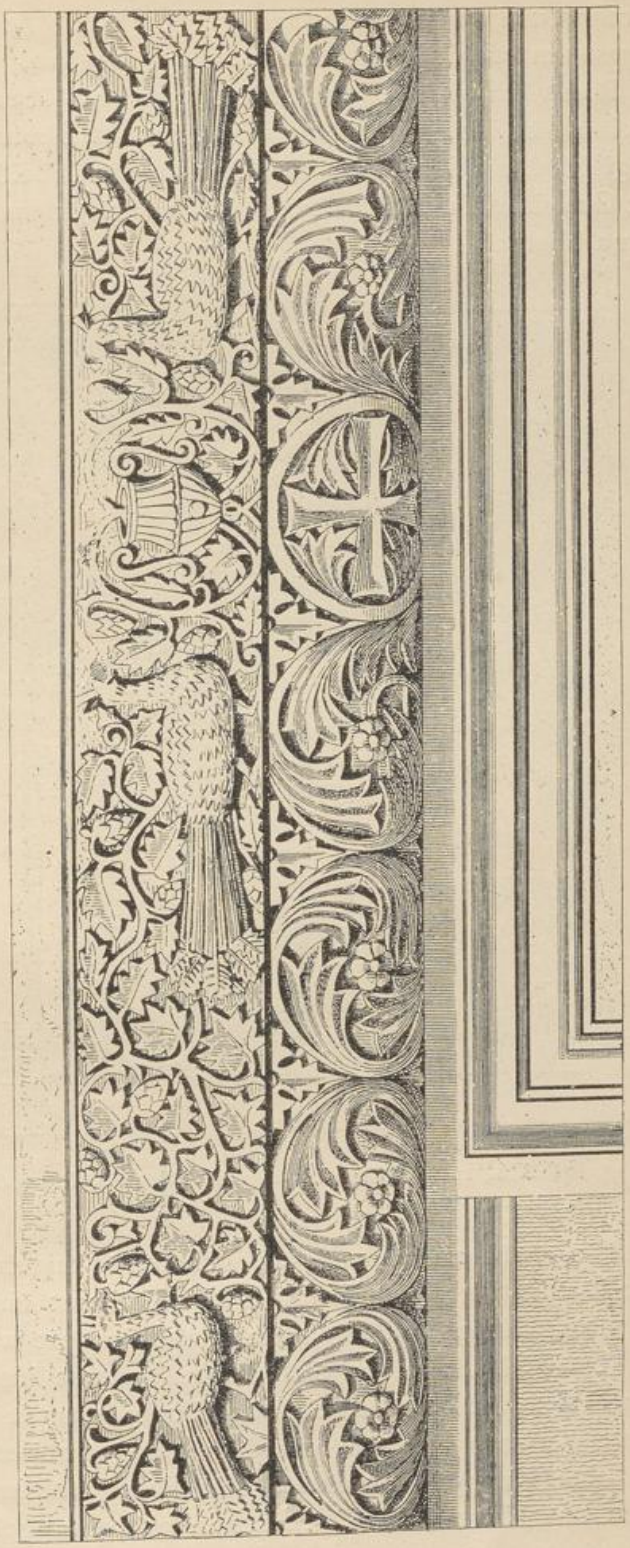

Abb. 242. Fries aus der Kirche zu Dana. (Vogüé, Syrie centrale.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bacchus und in weiterem Gefolge der Hagia Sophia in Konstantinopel angesehen werden. Erstere wurde 511—512, letztere 515 vollendet. In Bosra entwickelt sich der Hauptbau über zwei konzentrischen Kreisen, in Esra bildet das Oktogon das Grundmotiv. Hier wie dort umgiebt den Mittelraum ein Umgang und beide Male erweitert sich der Grundriss durch Nischenbildungen zu einem nach aussen hin sichtbaren Viereck.

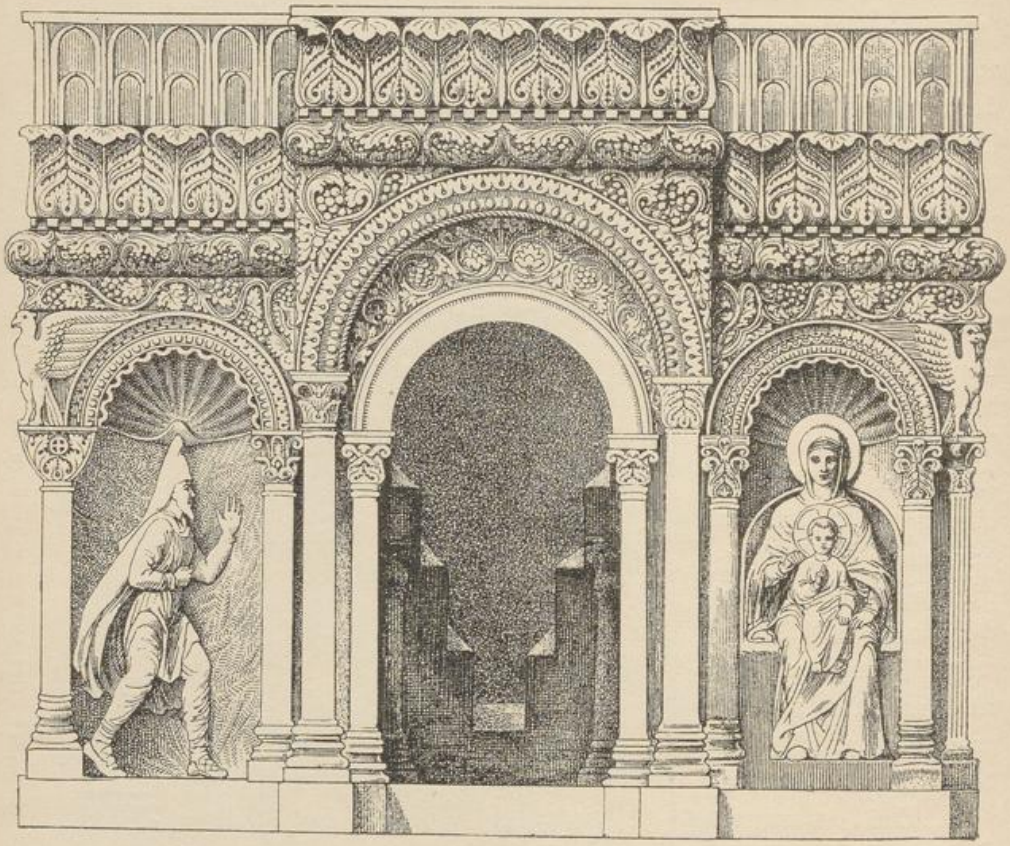

Abb. 243. Ambon in Saloniki. (Gagarin, Russische Ornamente.)

Die wohl noch dem 5. Jahrhundert zugehörige Kirche des hl. Simeon Stylites in Kalat Seman nimmt eine Zwitterstellung ein. Die einen zählen sie den Centralbauten, andere wiederum den Basiliken zu. Thatsächlich zeigen sich beide Systeme hier vereinigt dergestalt, dass sich zwei langgestreckte basilikale Anlagen durchsetzen, wodurch in der Kreuzungsgegend ein Oktogon gewonnen wird, über welchem sich eine Kuppel entwickelt. Der Bau, inmitten der gewaltigen Anlagen des Klosters des hl. Simeon gelegen, gehört nicht nur zu den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

interessantesten, sondern auch grossartigsten Schöpfungen altchristlicher Architekten.

Von der Art der ostländischen Ornamentik geben die Abb. 241 und 242, welche altchristlichen Bauwerken in Jerusalem und Dana entlehnt sind, eine Anschauung. Hauptmotive geben der Akanthus und der Epheu her, die jedoch in recht verwildeter Form erscheinen. Von der Erstarrung des Ornaments spricht auch die Dekoration eines Ambon in Saloniki (Abb. 243), dessen Zeichnung sich in den Manuscripten des Berges Athos erhalten hat.

Die Werke der altchristlichen Baukunst sind deshalb von so grosser Bedeutung, weil sie erstens zu uns in einer gewissen Vollständigkeit gekommen sind und unsere Kenntnis fast lückenlos gestalten, sodann aber zeigen sie uns, wie die Formen der römischen Baukunst abgewandelt wurden, um für den christlichen Gottesdienst verwendbar zu werden. Wenn nun in der ersten Zeit die Säulenkapitelle ohne weiteres verwendet wurden, so sehen wir später bereits eine eigenartige Umformung mit orientalischem Blattwerk unter byzantinischem Einfluss. Von der Antike zeigt sich da keine Spur mehr. Das Ornament erhält mit seinem Blattwerk (Epheu), dem Monogramm Christi mit Kreuz, Vase mit Pfauen das Gepräge altchristlicher Symbolik.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN